Die Glocke gibt nicht an...

Autor(en): **Isberg, Jürgen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **21 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990731

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Glocke gibt nicht auf . . .

Von Jürgen Isberg, Köln

Olympische Spiele der Neuzeit

Eine faszinierende Idee des französischen Diplomaten de Coubertin, gemischt aus Hellas-Romantik und dem Vorsatz, dem modernen Sport einen Bezugspunkt jenseits der Tore, Meter und Sekunden zu geben. So unlösbar die Aufgabe scheinen musste, so schnell fiel das Erreichte einem grösseren Versucher anheim: der Politik. 1936 in Berlin, beim Fest der Feste, begann die Kugel wieder bergab zu rollen. Heute, inmitten einer vielgeteilten Welt, zeichnet der russische Cheftrainer der Leichtathleten eiskalt beim Überrechnen der Siegerpunkte die Erfolgskurve der sozialistischen Länder vor. Helsinki 1952: 24,8 Prozent. Melbourne 1956: 29,1 Prozent. Rom 1960: 40,7 Prozent. Planziel für Tokio: über 50 Prozent.

Noch klammern sich die jungen Völker an ihre Fahnen und Hymnen, vergiessen die Sieger-Tränen. Aber auf den Hollerithbändern der Chefideologen sind sie alle nur Löcher, deren Addition den unaufhaltsamen Vormarsch einer neuen, besseren Welt beweisen soll. Traditionsbewusste Nationen wie Frankreich, hoffnungslos zurückgefallen im Medaillenrennen der Weltmächte, statuieren Sportministerien, verkünden olympische Vierjahrespläne, pumpen Steuergelder in die Bizeps der Nation. Denn die Olympische Glocke ruft alle vier Jahre die Jugend der Welt. Zum Ruhme wessen? Zum Ruhme Frankreichs? Des Sozialismus? Des Menschenvermögens?

Ruft sie wirklich die Jugend der Welt?

Der Weltrekord im Hochsprung liegt bei 2,28 Metern; Erhebungen bei der Bundeswehr haben ergeben, dass unsere jungen Soldaten zum grössten Teil weder einen einzigen Klimmzug schaffen noch über eine niedrige Hecke springen können. Von 94 603 Gemusterten hatten 22,3 Prozent Haltungsschäden, 24,2 Prozent litten an Herz- und Kreislauferkrankungen, 25,2 Prozent an Nervenstörungen. Die Jugend der Welt leidet an vegetativer Dystonie. Die Olympische Glocke ruft sie nur vor den Fernsehschirm, während eine hauchdünne Elite der alten Sehnsucht des citius, altius, fortius nachjagt.

Deutschlands Olympiaaussichten für 1964 sind, nehmen wir alles in allem, recht gut. Warum sollten wir 1964 nicht noch einmal beweisen können, dass wir zu den sportlichsten Nationen der Welt gehören — jedenfalls, was die Elite betrifft? Doch 80 Prozent der deutschen Jugend sind berufstätig. In westdeutschen Berufsschulen gibt es keine Turnstunde. Nur 29 Prozent Metallarbeiterjugend, 20 Prozent der Ungelernten, 10 Prozent der Schneiderinnen, 9,1 Prozent der Büroangestellten, 4,9 Prozent der Verkäufer treiben überhaupt Sport. Unter den Hausangestellten keine einzige. Die Jugend antwortet nicht.

Aber die Jugend der Welt?

John F. Kennedy hatte sich 1963 darüber beklagt, dass die amerikanische Jugend verweichliche; General de Gaulle hat den jungen Franzosen ins Gewissen geredet, sie sollten die Schande nicht auf sich sitzen lassen, dass die grande nation in Rom nicht eine einzige Gold- oder Silbermedaille gewinnen konnte. Die Japaner stellten in Rom vier Olympiasieger; in Tokio wollen sie 25 Erste bejubeln. Und die sozialistischen Länder brauchen für den «Triumph des Sozialismus» mehr als 50 Prozent aller ersten Plätze in der Leichtathletik. Quo vadis Olympia?

Jeder kocht auf dem olympischen Feuer sein eigenes kleines Süppchen mit den Zutaten Nationalismus oder Internationalismus, je nach Geschmack. Aber die Jugend der Welt antwortet nicht. Sie sitzt vor den Fernsehgeräten und bewundert glühend den Marathonläufer, der nach 42 Kilometer Leiden in das Olympiator einläuft. Aber sie rafft sich nicht einmal auf zum Klimmzug, den jeder Olympiasieger einmal getan hat. Sie bleibt sitzen . . . Der alte Traum, dass Eliten auf Massen wirken könnten, ist nicht auszurotten. Aber der Funke von der Bewunderung zum Sich-Aufraffen will nicht mehr überspringen.

Nur die Glocke gibt nicht auf . . .

. . . und am Sonntag?

Prof. Dr. Hans W. Heidland

Wie steht es eigentlich am Sonntag zur Zeit des Gottesdienstes mit dem Sport? — Die Sportvereine sehen sich mit dieser Frage meist vor die schwierige Wahl gestellt, wem sie den Vorrang einräumen sollen: ihrem Terminkalender, der jede Stunde des Sonntags ausgenutzt haben will, oder aber der Toleranz gegenüber einigen Mitgliedern, die — so denkt man — an einer alten Sitte festhalten möchten. Allein, mit dieser Wahl bleibt man an der Oberfläche der Frage hängen. Zwischen Gottesdienst und Sport besteht kein Entweder — Oder, sondern ein tiefer Zusammenhang, dessen Kenntnis erst deutlich macht, dass jeder Sport ohne diese Beziehung seine echten Wesensmerkmale verliert

Die alten Griechen, gewissermassen die Erfinder des Sports, haben das wohl gewusst. Sie nannten das Stadion von Olympia einen heiligen Bezirk. Innerhalb dieses Bereichs hatten alle politischen und persönlichen Streitigkeiten zu unterbleiben. Was die Griechen damit taten, war eine Ahnung dessen, was uns durch die Bibel mit voller Deutlichkeit gezeigt wird. Die Bibel öffnet uns dafür die Augen, dass es so etwas wie diesen heiligen Bezirk tatsächlich gibt. Wenn es im dritten Gebot heisst, dass wir am siebten Tage der Woche keine Arbeit tun sollen, so bedeutet das nicht, dass wir an diesem Tage nur am Gottesdienst teilnehmen. Am Feiertag sollen wir «feiern», und ich feiere nicht, indem ich nichts tue und vor mich hindöse. Feiern ist sehr wohl ein Tun, aber ein anderes, als das alltägliche. Im Alltag steht die Pflicht über mir. Ich bin umgeben von dem Ernst des Lebens, ich m u s s.